

Kurt-Victor Selge

Melanchthon in seiner Zeit

Philipp Schwarzerdt, dessen Namen der Familienfreund – nicht Großonkel –, Johannes Reuchlin, als er 12 Jahre alt war, als Anerkennung für gute lateinische Verse zum erstenmal nach Humanistenart mit Melanchthon – schwarze Erde – wiedergab, wurde am 16. Februar 1497 im badisch-pfälzischen Grenzort Bretten geboren; er starb in Wittenberg am 19. April 1560 und liegt dort wie Luther in der Schloßkirche begraben. An seinem 400. Geburtstag unterbrach die ganze Friedrich-Wilhelms-Universität ihre Vorlesungen, und in ihrer Aula sprach Adolf Harnack, der damals auf dem Wege zu jenem zweiten Teil seiner Laufbahn ansetzte, der ihn in die Großorganisation der Wissenschaft, weit über die Grenzen der Theologie und Geschichtswissenschaft, hinausführte. Zur 500-Jahrfeier vergegenwärtigt allein die Theologische Fakultät Melanchthon; aber sie schlägt wenigstens zeichenhaft die Brücke zur Freien Universität und zur Geisteswissenschaft insgesamt. Ich gebe einen allgemeinen Umriß, die nachfolgenden Redner gehen auf einen Aspekt der Wirksamkeit in seiner Zeit und auf die Nachwirkung ein.

Melanchthon in seiner Zeit und Nachwirkung zu würdigen erscheint nicht als eine anziehende Aufgabe. Vorbehalt und Abwertung mischen sich auch in die verständnisvollste Würdigung. Die Leistung erscheint nie ohne Hinweis auf ihre Grenzen. Melanchthon ist ein bedeutender, aber zuletzt seiner Aufgabe nicht ganz gewachsener „geborener zweiter Mann“, ein schwächlicher Mann des aussichtslosen Ausgleichs; er ist verantwortlich für die neue Systemscholastik des orthodoxen Luthertums, er hat Luthers befreiende und bis über die Neuzeit hinausweisende Einsichten doch nicht in ihrer Wurzel verstanden. Dieser Ton erklingt zuerst im Pietismus und entfaltet sich noch im 19. Jahrhundert und in der daran anknüpfenden, bis in die Ökumene wirkenden Lutherrenaissance des zwanzigsten.¹ Was der christliche und

klassische Humanismus bedeutet, ist schon am Ende des 19. Jahrhunderts umstritten, die klassischen Sprachen sind auf dem Rückzug und die Geisteswissenschaften haben sich von den in mächtiger Expansion begriffenen exakten Wissenschaften der Natur und der angewandten Wissenschaft der Technik getrennt. Aus dem 1. Weltkrieg kommt in der Theologie eine Generation, die der alten Sprachen nicht mächtig ist und für die beim Johanneum eigene Sprachkurse eingerichtet werden. Eine geschichtsorientierte und geschichtsbeladene Theologie erscheint als Last der Gegenwart und Zukunft eines Christentums, das sich im ganzen 20. Jahrhundert fortschreitend auf dem Weg in die Marginalität vorfindet. Was anderes als der mediale Publizitätszwang der runden Gedenkjahre ist es, das Melanchthon 1997 allenthalben eine flüchtige Aufmerksamkeit verschafft, um ihn bis zum Jahre 2060 erneut der öffentlichen Vergessenheit zu überlassen? „Es ist nicht anzunehmen, daß es eine Melanchthonrenaissance geben wird, wie es eine Lutherrenaissance gibt“, schrieb Richard Nürnberger 1961 in der Einleitung des 3. Bandes der Melanchthonstudienausgabe. „Was bleibt..., ist die Problematik des protestantischen Humanismus“.² Bleibt sie tatsächlich? Allzu optimistisch endete Harnack 1897: „Für einen bloßen Klassizismus ist ebensowenig Raum und Verständnis mehr in unserem Zeitalter vorhanden, wie für eine Theologie, die sich gegen die fortschreitenden Erkenntnisse absperrn zu können meint. Aber der christliche Humanismus Melanchthons, bereichert und vertieft, ist auch heute noch die Kraft unseres höheren Lebens, und sein Schwert wird noch immer aufblitzen, wo es gilt, das Erbe der Geschichte zu verteidigen, den Adel des Geistes zu schützen und die Reinheit der Seele“.³ Offenbar dagegen ist heute und spätestens seit 1933 die Hilflosigkeit dieser edlen Gesinnung.

I.

Der ruhige Glanz Melanchthons enthüllt sich dem Historiker, der seine lateinischen Texte liest und ihn in seiner Zeit beläßt, einer der größten Epochenzeiten der europäischen Geschichte, deren Bedeutung erst erloschen sein wird, wenn der Protestantismus als

erloschene Form des Christentums abgetan werden könnte. Das ist kein bloßes Denkspiel; ein erneuerter Katholizismus könnte das, was als integrierbarer und unerledigter Aspekt des Protestantismus erscheint, in sich aufnehmen, und das, was am Protestantismus nicht spezifisch kirchlich und substantiell christlich ist, könnte als allgemeines protestantisches Kulturerbe in den aus protestantischer Tradition hervorgegangenen Kreisen noch weiterwirken. Der Protestantismus muß sich der bleibenden und wachsenden Problematik seiner christlichen Begründung bewußt bleiben. In der Reformationszeit und besonders bei Melanchthon läßt sich dies gut anschauen, und zwar gerade in der hier für seine Zeit erreichten Evidenz des Christentums als Protestantismus. Um 1550 wurde Melanchthon als „Praeceptor Germaniae“, als der Lehrer, Schul- und Universitätsbegründer Deutschlands bezeichnet; so lautet der Titel des klassischen Buches über ihn, das der Heidelberger Gymnasialprofessor Karl Hartfelder 1889 über ihn veröffentlicht hat.⁴ Lehrmeister Deutschlands, das gilt für die Bildungswelt von den lateinischen Elementarschulen an bis an die süddeutschen katholischen Höfe, weswegen der Gründer der Gesellschaft Jesu, Ignatius von Loyola, den nach Deutschland entsandten Petrus Canisius 1554 anwies, nicht nur die habsburgischen Fürsten vor der Duldung dem Protestantismus zuneigender Räte zu warnen, sondern auch bei seinen katholischen Schulgründungen, diesem Mittel der einsetzenden Gegenreformation, keine der an sich guten philosophisch-artistischen Lehrbücher Melanchthons zuzulassen – damit nicht der Name des Autors über die Qualität des Inhalts der Häresie Zuzug bringe⁵. Melanchthons Lehrbücher der Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Physik und Ethik wurden in Europa gelesen. Er war zum vorzüglichsten Praeceptor Germaniens geworden. Der Befehl des Ignatius war nicht nur wegen des Namens des Autors dieser Bücher berechtigt, sondern auch im Blick auf den Inhalt dieser Bücher; denn ihr physikalisch-psychologisches und ethisches Wissen war im Zusammenhang mit der evangelischen Heilslehre und zu deren Dienst formuliert. Dieselben antik-philosophischen Lehren, z.B. die Gottesbeweise oder die Vernunft als Abbild Gottes im Menschen, auch über das Maß seiner natürlichen Willensfreiheit, kehren in den späten Auflagen seiner berühmten Dogmatik und Anleitung

zum Schriftverständnis wieder, in den „hauptsächlichen theologischen Loci“ oder Grundbegriffen von 1559, die einem Teil der lutherisch-evangelischen Theologie für mehr als ein halbes Jahrhundert die Grundlage boten. Gleichzeitig mit dieser europaweiten Anerkennung um 1550 aber war Melanchthon unter den Theologen nach dem Tode Luthers ein Umstrittener und Angefeindeter, ein Verräter des wahren Erbes Luthers. Es waren die Kampf- und Leidensjahre nach dem Sieg des Kaisers über die Protestanten, 1547 bis 1552, in denen Melanchthon als kompromißbereiter Bekenner in bloßen Äußerlichkeiten, Zeremonien, Nachgiebigkeit zeigte. Er unterschied Wesentliches und Unwesentliches, „Adiaphora“, und nahm damit eine Unterscheidung auf, die er wie Luther schon Anfang der zwanziger Jahre aus Paulus entwickelt hatte, als es um die Durchsetzung der evangelischen Reform ging. Jetzt ging es um die Erhaltung dieser Reform – konnte man da wieder ebenso weitherzig sein wie damals, als man erst eine katholisch gewöhnte Bevölkerung von ihren Gewohnheiten losreißen mußte? Dem Praeceptor Germaniae und nachgiebigen Bekenner vergällte die rabies theologorum, der Fanatismus der Theologen im eigenen Lager, das letzte Lebensjahrzehnt; von ihr befreit zu werden, war eine der Hoffnungen auf die Ewigkeit, die er sich vor seinem Tod auf einen Trostzettel schrieb.⁶

II.

Wie war Melanchthon auf diese Höhe des Ruhmes und der Anfeindung gelangt, oder: wie konnte es dazu kommen, daß einerseits die Hoffnung auf eine universale protestantische Reform, oder die Angst vor ihr, sich vorzüglich an seine Leistung heftete, andererseits die Sorge, das Evangelium Luthers, die Reformation der Kirche, werde durch ihn so weit verwässert, daß die falsche, götzendienerische Kirche des päpstlichen Antichrist sie wieder in sich aufsaugen könnte?

A. Die Antwort liegt in dem klar zweiteiligen Bildungs- und Karrieregang Melanchthons, der humanistisch-erasmischen Schulung des 14- bis 21jährigen 1511-1518, und der lutherisch-pau-

linischen Lebenswende, die er 1518/19 erlebte, als er von Tübingen nach Wittenberg auf den neuen Lehrstuhl des Griechischen an der Artistenfakultät berufen wurde. Er mußte von Tübingen fort; denn im Unterricht für Knaben laufe er Gefahr, wieder zum Knaben zu werden, wie er seinem Gönner Reuchlin schrieb⁷; und dieser empfahl ihn dem sächsischen Kurfürsten und drängte ihn hinaus ins Exil aus der kulturell so viel höherstehenden Heimat, hinaus in die östliche Provinz, unter deren verhältnismäßiger Rohheit auch Luther oft gelitten hat. Wenn er weiterkommen wolle, müsse er gehen; denn „der Prophet gilt nichts im eigenen Vaterland“. Als Reuchlin den Zögling aber in den eben jetzt entstehenden reformatorischen Bruch geraten sah, versuchte er ihn wenig später nach Süddeutschland, Ingolstadt, zurückzuholen – vergeblich, denn Melanchthon hatte seine Entscheidung getroffen, und keiner der zahlreichen späteren Rufe brachte ihn mehr vom ungeliebten Wittenberg fort, das durch ihn neben Luther zur Pflanzstätte der erneuerten Kirche und Bildung, zu einem Zentrum der Besetzung von Pfarreien und Lehrerstellen in allen Richtungen Deutschlands, des Ostens und skandinavischen Nordens wurde. Auch den letzten befreienden Ruf 1552 nach England, der ihn in der Notzeit erreichte, lehnte er – anders als der Straßburger Reformator Martin Bucer – ab, zu seinem Glück; denn im nächsten Jahr erreichten ihn aus England die Nachrichten von den für die protestantischen Führer und Bischöfe aufgerichteten Scheiterhaufen; Bucer hatte das Glück des zeitigen Todes, nur sein exhumierter Leichnam wurde verbrannt.

B. Melanchthon entstammte einer Schicht süddeutsch-bürgerlicher Ehrbarkeit, dem Handwerkerpatriziat, und die freundschaftliche Nähe dieser Familie von der Seite der Großmutter her zu dem großen, in Florenz gebildeten Juristen und Hebraisten Johannes Reuchlin zeigt an, daß hier Wille zu Bildung und Nähe zum landesfürstlichen Regiment bestand; der Name Philipp wurde ihm nach dem pfälzischen Kurfürsten gegeben, in dessen Dienst der Vater als Waffen- und Rüstungsschmied gestanden hatte. Heidelberg, Stuttgart und Tübingen sind Bezugsorte der Jugend; ehrbare und ernste Frömmigkeit sind Elternerbe. Als den

Kindern beigebrachter Vers der Mutter ist ein Vers überliefert, den Melanchthon, als er lateinische Verse schmieden lernte, ins Latein übersetzt hat:

Wer mehr will verzehren,
denn sein Pflug kann ereren,
der wird zuletzt verderben
und vielleicht am Galgen sterben.

„Der muß an der Haustür betteln gehen, oder Diebstahl wird ihn an den Galgen bringen“, übersetzt Philipp.⁸ Durch die Lateinkunst des Knaben wird Reuchlin auf ihn aufmerksam, bewegt ihn zum Griechischen, in dem er gleiche Fertigkeit erwirbt, und wenige Jahre später lernt er nach Reuchlins „Hebräischen Grundbegriffen“ so viel Hebräisch, daß er in Wittenberg die Hebräischvakanz vertreten kann. 14jährig wird er in Heidelberg Baccalaureus, 16jährig in Tübingen Magister der freien Künste und erwirbt sich durch klassische Editionsarbeit bald einen solchen Ruf als brillanter junger Humanist, daß Erasmus ein öffentliches Lob ausspricht. Und er gewinnt in Tübingen ältere Studentenfreunde, die wie er selbst wenige Jahre später, 1518, für Luther gewonnen und zu den großen Reformatoren in Süddeutschland gehören werden. Nichts davon ist vorgezeichnet: es ist eine moderne Studenteneleite, die an Klassikern und humanistischen Studienzielen interessiert ist, Erasmus als Leitstern ansieht und mit ihm dem scholastischen Wesen der höheren Fakultäten, insbesondere der Theologie, mit Reserve gegenübersteht. Und selbstverständlich wird sie – wie übrigens auch Luther in Wittenberg – von der Anfeindung Reuchlins durch Kölner Dominikaner und von Reuchlins Anzeige in Rom berührt. Ausgangspunkt war Reuchlins Warnung vor Verbrennung der jüdisch-kabbalistischen, angeblich Christus lästernden Bücher. Verstockte ungebildete „Dunkelmänner“, die barbarisches Schullatein schrieben, in dem es von Sprach- und Gedankenfehlern wimmelte, standen gegen die mit Recht berühmten Männer der neuen klassischen Bildung, selbstverständlich alle auf Reuchlins Seite. Die Dinge sind bekannt, auch wie der Reuchlinprozeß selbstverständlich auf die öffentliche Parteinahme im Lutherprozeß ab 1518 einwirkte. Reuchlin, Lu-

ther, Erasmus – das schien 1518 eine Front zu sein. „Was Erasmus leise sagt, sagt Luther laut“, schrieb der Elsässer Martin Bucer 1518 nach der Heidelberger Disputation über die *Theologia crucis* und *gloriae* an den Sekretär des Erasmus im Elsaß.⁹ Aus den alten biblischen und patristischen Quellen erneuertes Christentum, das war die unbestimmte Reformtendenz; Erasmus sprach von der einfachen „Philosophie Christi“, die ein jeder Getaufte, auch Bauer und Handwerker, nach und nach erlernen könnten; durch sie würden Menschenbildung, Tugend und Kirchenreform vorankommen. Man kann sich die Begeisterung dieser Studenten fürs Lateinische und Griechische der alten Autoren nicht groß genug vorstellen; darin lag Zukunft, und darin knüpften sie Freundschaft fürs Leben.

C. In diesem Herkunftsmilieu liegt übrigens schon eine gewisse soziale Verwandtschaft zu Luther, dem zum Juristen bestimmten sozialen Aufsteiger von hohem Intellekt und aus ähnlicher Ehrbarkeit; aber die humanistische Ausbildungsrichtung berührte Luther doch nur beiläufig, er ging gleich in die Schultheologie – wuchs dann allerdings in die humanistischen Tendenzen hinein, als deren Meister er dann ab 1518 Melanchthon lebenslänglich neben sich hatte: eine produktive Symbiose und gegenseitige Befruchtung, die Wittenberg zum Zentrum des geistigen Lebens in Deutschland machte. Wenn Luther später einmal sagte: er, Luther, „habe die Sache des Evangeliums, Melanchthon auch die richtigen Worte für die Sache, Erasmus dagegen bloß die schönen Worte ohne die Sache zu treffen, und Karlstadt weder Worte noch die Sache“ (das letztere hätte er auch für Zwingli gesagt) – so meinte er das ernst, obwohl er sich selbst verkleinerte.¹⁰ Melanchthon hat er nie der Abweichung vom Evangelium geziehen, auch nicht in der Frage von Abendmahl und freiem Willen, Melanchthons Sprache für die christliche Lehre hat er ihrer Klarheit und Deutlichkeit wegen bewundert. Erst die Ultralutheraner nach seinem Tode und die neuere Dogmengeschichte haben Melanchthon zum Abschwächer der Einsichten Luthers gemacht, nicht ohne Gründe, aber eben doch abweichend von Luthers eigenem Urteil. Das ist für die Interpretation beider nicht ohne Bedeutung. Wenn schon, so kann man hierin Grenzen erkennen, die beide hatten.

Auf noch eine im sozialen und kulturellen Charakter liegende Verwandtschaft der beiden kann man aufmerksam machen: die Abneigung, ja den Widerwillen beider Vertreter einer intellektuell disziplinierten bürgerlichen Ehrbarkeit gegen barbarisch ungeschliffenes und zur Zuchtlosigkeit neigendes Wesen, gegen den „rasenden Pöbel“, gegen die Verweigerung vor der Disziplin auch des modern sprachlich geschulten Denkens. Luther klagt 1525 einmal über mystisch ergriffene bäuerliche Gemeindeglieder Karlstadts in Thüringen, die vor lauter Geistergriffenheit auch „bürgerliche Zucht und Sitten“ vergäßen¹¹, und in ihrer Reaktion auf Thomas Müntzer und den Bauernaufstand gehen Luther und Melanchthon völlig überein. Thomas Müntzer hat etwas Richtiges gesehen, wenn er den Wittenbergern ihr Stadt- und Gelehrtenmilieu vorwarf. Freilich ist damit nicht entschieden, wer der wahre Freund des gemeinen Mannes war. Genug – daß Studium eine Sache geistiger Disziplin ist, Kirchenreform eine Sache geordneten Verfahrens, und erasmische Parolen vom Evangelium für alle eine billige Parole, wenn man nicht Sorge trägt, wie tatsächlich das Evangelium, keine Verwechslung desselben zu allen kommt, das hat Luther und Melanchthon in den Erfahrungen der zwanziger Jahre auch verbunden, das haben sie hier auch neu gelernt und es zeigt einen verwandten sozialen Typ an. Man mag ihn den Typ des intellektuellen Aufsteigers aus der bürgerlichen Stadtehrbarkeit mit enger Bindung an das fürstliche oder städtische Regiment nennen. Melanchthon hat übrigens seine Herkunftssphäre gewahrt, als er 1520 eine Wittenberger Bürgermeistertochter heiratete, wie Luther „nach oben“ geheiratet hat, als er eine „von Bora“ zur Ehe nahm, freilich eine entlaufene Nonne, die unterzubringen war, dennoch eine resolute Landadelstochter.

D. Die lebensentscheidende Wende ereignete sich für Melanchthon, als der brillante junge Humanist, der sein erasmisches Programm der artistischen Studienreform im August 1518 als den Weg zu Christus vorgestellt hatte, im folgenden Jahr, so muß man es sagen, im Wittenberger Bannkreis Luthers Christus als den Bringer persönlichen Gewissensfriedens verstehen lernte.

Das vollzog sich im Studium des Römerbriefes, dieses Schlüsseltextes der Reformation, den er mit den Augen des jetzt eben erreichten Standes der theologischen Klärung Luthers selbständig las. Erinnern wir uns: die schroffe Abrechnung mit der scholastischen Verdienst- und Gnadenlehre hatte Luther drei Jahre zuvor in seiner Römerbriefvorlesung vollzogen, ein Jahr zuvor universitätsöffentlich disputiert. Hinzugekommen war eben im Jahr 1518 durch den römischen Prozeß wegen des Ablasses die Zuspitzung des Evangeliums der reinen Glaubensgerechtigkeit auf die Behauptung der im persönlichen Vergebungswort begründeten persönlichen Vergebungsgewißheit, in der das Gewissen des Büßers Frieden findet. Das war die Vollendung im Verständnis der Glaubensgerechtigkeit; „das hat mich zum Christen gemacht“, wie Luther sagte¹², und eben das, forderte im Oktober in Augsburg der Kardinallegat von ihm, habe er zu widerrufen; denn „in Furcht und Zittern“, ohne solche absolute Gewißheit, habe der Christ, den Gnadenmitteln der Kirche vertrauend, zu „schaffen, daß er selig werde“. Der Verdacht, in Rom regiere der endzeitliche Antichrist, der im Namen Christi das Evangelium verbiete, keimte in Luther auf. In diesem für die europäische Geschichte so folgenreichen Moment einer biblischen Auseinandersetzung lernte Melanchthon aus Paulus, daß Luther als christlicher Theologe recht habe. Christus ist nicht nur der Tugendlehrer und Beispielgeber der erasmischen „Philosophie Christi“, er ist im Vergebungswort der Geber persönlichen Gewissensfriedens für den, der dies Evangelium als für ihn geltend glaubt. Dies aber hilft besser als Gebot und Beispiel zur Besserung des Lebens. Melanchthon wurde weiter 1519 zur grundsätzlicheren Traditionskritik befreit, als er fand, daß Luther auch mit dem Satz, Konzilien könnten auch irren, recht habe: früher als Luther wandte er das auf die von einem Konzil des Mittelalters verkündete Lehre von der Substanzaustauschung der Elemente in der Eucharistie und auf die Lehre vom unverlierbaren Stempel, den die Priesterweihe verleihe, an: biblisch unbegründete, bibelfremde philosophische Zutaten der Kirche. Sie können nicht verpflichtendes Dogma sein, sagt der 22jährige, als er den Grad eines Baccalaureus der Theologie erwirbt. „Kühn, aber wahr“, kommentiert Luther, und übernimmt diese Thesen¹³. Melanchthon ist zum Geburtshelfer bei der traditions- und kirchen-

kritischen Entfaltung der reformatorischen Theologie geworden. Er hat, wie er in seinem Testament sagt, „von Luther das Evangelium gelernt“¹⁴, und er hat der Entfaltung von Luthers Traditionskritik einen Schub nach vorne gegeben. Der Höhepunkt dieser Phase in Melanchthons Werden liegt in seiner Anleitung zum Schriftstudium aus Paulus, die er 1521 – Luther ist auf der Wartburg – in den „Allgemeinen theologischen Grundbegriffen“, den „Loci communes“ veröffentlicht hat, der ersten systematischen Zusammenfassung der reformatorischen Theologie, die Luthers vollen Beifall gefunden hat. Melanchthon ist hier so extrem Luther nah, daß er auch den selbst für Luther extremen philosophischen Satz aus einer Schrift von Ende 1520 übernimmt, daß „alles“ in der Welt „aus Notwendigkeit geschieht“¹⁵, den Satz, der Erasmus das Stichwort zum offenen Widerspruch gegen Luther gibt und dem Melanchthon selbst später eine breite Entfaltung der Handlungsfreiheit der gottgegebenen Vernunft als des Bildes Gottes im Menschen in den Dingen des zivilen Lebens entgegengesetzt hat. Auch dies steht aber nicht im Widerspruch zu Luther, der die bürgerliche Handlungsfreiheit, das „göttliche“ Vernunftvermögen in Wissenschaften, Kunst und bürgerlichem Leben immer anerkennt, nur als „fast ein Nichts“ gegenüber dem theologisch entscheidenden Satz bezeichnet hat, daß der Mensch allein aus Glauben vor Gott gerecht werde¹⁶ und daß hier, im Verhältnis zu Gott, also nichts in des Menschen Freiheit und Verdienst stehe. In der extremen Polemik sagt der frühe Luther nur: wenn man den Blick von der offenbaren Handlungsfreiheit im natürlichen Leben zu Gott erhebe, stehe auch diese Freiheit unter der Klammer der göttlichen Vorsehung und Vorherbestimmung. Melanchthon folgt ihm 1521 bis in dies Extrem; später differenziert er säuberlich, weil der begrenzten Freiheit, die der Mensch von Gott hat, in einer umfassenden Lebenslehre ihre gebührende Aufmerksamkeit auch zuteil werden muß. Der Mensch muß wissen, was er vermag und Gott von ihm fordert, und hierfür Anleitung empfangen, ebenso wie er wissen muß, was er vor Gott nicht vermag; das eine braucht das andere, wie das andere das erste braucht, soll die Welt der evangelischen Kirche nicht einer Kulturbarbarei verfallen, in der der rechte Glaube der wenigen der Faulheit und Bildungsunlust der vielen Vorschub leistet.

Ich habe damit schon das andere große Thema der theologisch-philosophischen Weiterentwicklung Melanchthons angedeutet, die sich schon ab 1524 andeutet und ihre ersten Impulse wohl bereits am Ende des Jahres der ersten Loci empfangen hat. Damals begegnete Melanchthon in Wittenberg dem enthusiastischen Geist prophetisch erweckter Christen, die ihn mit ihrer Behauptung, die Kindertaufe habe keinen Schriftgrund, in ernste Begründungsschwierigkeit brachten. Es folgten Müntzers Gottesreichkampf und der Bauernkrieg, die Erfahrungen auf dem Lande bei der Neuordnung der Kirchen, die Entwicklung des Täuferturns mit dem Extrem des Täuferreiches zu Münster. Es folgte insgesamt die mühselige und jahrzehntelange Alltagsarbeit für Kirchen und Schulen in allen Landen in Zusammenbruch des Alten und einem Neubau, der sozial, politisch und kulturell lebensfähig und dem Wort Gottes gemäß sein sollte. Die Dinge spielten sich nicht in einem abstrakten sozialen Raum ab; der wahre Herzensglaube der wenigen wahrhaften Christen konnte nicht in einer separierten Kerngemeinde Gestalt gewinnen, er hatte sich in einer Welt von Getauften zu bewähren, die erzogen, gebildet werden mußte und in der die Chance, wahrhafte Christen lehrend zu bilden, nicht zu vertun war. Von der Universität und den Schulen beginnend, war das allgemeine Gesetz Gottes für alle Menschen lehrend und bildend zu entfalten als ein unabtrennbares Umfeld für die so andere Predigt des Evangeliums von der reinen Glaubensgerechtigkeit. Diese freilich konnte nicht aus dieser Lehre von der Kultivierung der gottgegebenen natürlichen Kräfte entstehen. Dialektik und Redekunst, Physik und natürliche Ethik und Politik mußten von der Trivialschule über das Gymnasium bis zur Hochschule eingeübt werden, und der beste Text hierfür wurde von Melanchthon wieder in dem Aristoteles entdeckt, dessen theologischen Mißbrauch er mit Luther angeprangert und dessen reine Textedition er sich einst vorgenommen hatte. Dazu etwas, was sich bei Aristoteles nicht fand: die Astronomie, der schon die Florentiner Renaissance Vorzeichen für den Lauf der irdischen Dinge am Ende der Zeiten entnommen hatte. Gott macht sich allen Menschen durch die mathematische Ordnung der Schöpfung, durch die organische Bildung der Natur, durch den Lauf der Gestirne, durch Aufstieg und Fall der Staaten in der Geschichte, durch die ins Herz geschriebe-

ne Unterscheidung von Ehrbar und Schändlich bekannt, unmißverständlich aber gibt er sich durch seine Gebote und das Wort des Evangeliums zu erkennen. Der Glaube erkennt Gottes Ordnung in Natur und Geschichte mit größerer Deutlichkeit als die Vernunft, aber er entdeckt, was schon die Vernunft wissen kann. Über allem ist Gott ein freier Herr seiner Werke, der in ihren Lauf eingreifen kann, wenn der bedrängte Fromme hierum zu ihm betet. Die ganze Natur dient der Ermahnung zur Frömmigkeit und zur Warnung vor Gottes Strafen. Sterne und Kometen, Mißgeburten, Angstträume und die Entdeckung der Heilquellen in Pyrmont sagen dem Frommen etwas, was er im Glauben ernst bedenkt, vor allem aber sagt ihm solches der schreckliche Lauf der Dinge in der zerrissenen Staatenwelt. Alles dient dazu, Glauben zu bewähren und treu zu arbeiten am lauterem Wort und an der menschlichen Kultur im kleinen. Zufluchtstätten dieser bedrohten Kultur sind in dieser gefährlichen Zeit die Städte, auf sie richtet sich die Hoffnung Melanchthons. Die Deutschen sind in ihrer Masse ein barbarisches und mörderisches Volk – dieser Ton kehrt vom jungen bis zum späten Melanchthon wieder; darum ist beides nötig, lautere Predigt von Buße, Gesetz und Evangelium und Schulbildung, das Evangelium des Trostes für die, die es recht fassen, das Gesetz für die, die es als Entschuldigung ihrer Faulheit mißverstehen, die getaufte Masse; die natürliche Bildung muß für alle und gerade auch fürs rechte Verständnis der christlichen Freiheit systematisch gelehrt werden. So fern ist das nicht selbst vom frühen Luther, der gesagt hatte, die „Grobe“, fürs Evangelium Tauben müsse man mit dem Gesetz zwingen, äußerlich Ordnung zu halten.¹⁷ Melanchthon war der Praeceptor, der das Gesetz in einfachen Schulunterricht hinein entfaltete. Den brauchen auch Christen und zukünftige Pfarrer.

III.

Melanchthons Lehrbücher der Artes und seine wissenschaftliche Darlegung der Schriftlehre in den „Loci“ haben nach seinem Tode – neben anderen Lehrbüchern – für mehr als ein halbes Jahrhundert gewirkt, aber schon im 17. Jahrhundert sind wenigstens

seine aristotelische Physik und seine Astronomie an dem Durchbruch experimenteller Wissenschaft und neuer Mathematik zerbrochen; seine Art der Gottesbeweise aus der Ordnung der Natur haben in der Aufklärung ein hundert Jahre längeres Leben gehabt, bis auch jedenfalls für die Wissenschaft sie zerbrachen. Immerhin sind das natürliche Sittengesetz im Innern und der gestirnte Himmel noch für Kant Bestätigung eines moralisch zu glauben Gottes, der nach ausgleichender Gerechtigkeit richtet. Melancthons wissenschaftliche Grenze ist es, daß er im Stil des Mittelalters und des Humanismus die Welt nur nach, obzwar gereinigten, antiken Texten interpretiert. In der sprachlichen Bildung ist seine Nachwirkung eine viel längere, in der Heranziehung der Geschichte als Exempel leidet er wiederum daran, daß er Geschichte nur der Bibel und den Autoren entnimmt, sie nicht kritisch durch die Überlieferung hindurch sucht, wie es die Wissenschaft seit dem 17./18. Jahrhundert fordert. Dieselbe Grenze steht zwischen uns und einem Teil der Schriftauslegung Melancthons. Das gilt aber auch für unser Verhältnis zu Luther. Als Beispiel diene nur die biblische Endzeitweissagung und die Rede vom Teufel und Antichrist.

Lassen wir Melancthon aber in seiner Zeit, so schrumpft die Differenz zu Luther beträchtlich zum Terminologischen und zur Akzentuierung, und Melancthons Sprache hat der Luthers gegenüber auch manches für sich. An Teufel und Antichrist hält er wie Luther und die Tradition fest, aber er sieht doch die Gegner, in denen Luther „des Teufels Larven“ sieht, mehr als dieser als Menschen, an deren Vernunft und Glauben man appellieren kann. Auch bei Luther übrigens entdeckt man in diesem Vergleich, daß die Rede vom Teufel oft etwas Polemisch-Uneigentliches hat. Der Teufel ist es, der das Evangelium in seiner Einfachheit vernichten will. Die Menschen, die dem dienen, sind es eigentlich nicht, nicht selbst jedenfalls.¹⁸

Es bleibt die von Heinrich Bornkamm gestellte Frage, ob Luther in Melancthon nicht einen allzu sehr humanistisch zeitgebundenen „Philosophen“ gefunden hat, der die in die Neuzeit und Zukunft weisenden Elemente seines theologischen Denkens an eine

für uns vergangene Zeit gebunden hat. Er selbst hat dies jedenfalls nicht so gesehen¹⁹; in seiner Zeit war Melanchthon der Glücksfall für ihn und für die Ausbreitung des Evangeliums als einer erzieherischen Lehre für wahre Glaubende und für bloß Getaufte. Gottes Berufung ging an alle, auch wenn nicht alle sich als Auserwählte bewähren. Solange man erzieherisch wirken kann, muß man es auch mit allen Kräften tun. Diese Leistung ist keine geringe, und es ist – formal gesehen, nicht in allen Inhalten – eine bleibende Leistung, eine gegenwärtige Aufgabe. Die Universitäten leben unter schwierigen Verhältnissen – sie waren zur Zeit Melanchthons gewiß nicht leichter als sie es heute sind – von Lehrern seines Schlages.

Anmerkungen

Die folgenden Belege beschränken sich im ganzen auf Zitatsnachweise.

- 1 Heinrich Bornkamm, Philipp Melanchthon, in: Ders., Das Jahrhundert der Reformation, Göttingen² 1966, S. 55-68; ders.: Humanismus und Reformation im Menschenbild Melanchthons, ebd. S. 69-88. Das letztlich kritische Urteil über die geistesgeschichtlichen Folgen der melanchthonischen Verständnissgrenzen im Verhältnis zu Luther verbindet sich bei Bornkamm mit der sorgfältigsten und wärmsten Würdigung Melanchthons als Person und Denker in seiner Zeit. Bornkamm hat die Ansätze seines Luther- und Melanchthonbildes ab 1921 in Berlin von Karl Holl empfangen, dem großen Kirchenhistoriker dieser Universität neben Harnack von 1906-1926; Holl seinerseits entwickelte Ansätze Albrecht Ritschls weiter, der Harnacks liberale Sicht der Dogmengeschichte inspiriert hatte.
- 2 Richard Nürnberger in der Einleitung zu seiner Ausgabe der humanistischen Schriften: Melanchthons Werke in Auswahl (Hg. R. Stupperich), Bd. 3, Gütersloh 1961, S. 9.
- 3 Adolf Harnack, Philipp Melanchthon...Rede in der Aula der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin am 16. Februar 1897. In: Ders., Reden und Aufsätze I, Giessen 1904, S. 171-191.
- 4 Karl Hartfelder, Melanchthon als Praeceptor Germaniae (Monumenta Germaniae Paedagogica 7), Berlin 1889.
- 5 13.8.1554. Monumenta Ignatiana Rom 1903-1948ff., Epp. VII, Nr. 4709. Ignatius von Loyola, Deutsche Werkausgabe I (Briefe und Unterweisungen, übersetzt von Peter Knauer), Würzburg 1993, S. 615.
- 6 Unten zitiert bei R. Hansen, Anm. 1.
- 7 „Repuerasco inter pueros“, 12.7.1518, Melanchthons Briefwechsel, Regesten I, Stuttgart 1977 Nr. 19 (Hg. Heinz Scheible); Werke in Auswahl 7,1 (Hg. Hans Volz), Nr. 3, S. 33.
- 8 CR 10 (Halle 1842), Sp. 470 (Nr. 1). „Is mendicando victum petat ostia pulsans,/ aut feret huic tristem crux laqueusque necem.“ „Ereren“ nach Grimm, Deutsches Wörterbuch, die den gleichen Vers anführen: exa rare, erackern.
- 9 1.5.1518 an Beatus Rhenanus. Martin Bucer Opera, ser. 3, Correspondance I, Hg. Jean Rott, Leiden 1979, S.61, Z. 55: „Quae ille (Erasmus) duntaxat insinuat, hic aperte docet et libere“.
- 10 Luther, WA TR 3, Nr. 3619 (1.8.1537): „Res et verba Philippus, verba sine re Erasmus, res sine verbis Lutherus, nec res nec verba Carolosta-

dius“. Luther habe das mit Kreide auf seinen Tisch geschrieben, ebenso wie die Abendmahlsworte „Das ist mein Leib“ 1529 beim Marburger Gespräch mit Zwingli.

- 11 WA 18; 84,27 (Wider die himmlischen Propheten).
- 12 An Karlstadt 14.10.1518: „Ich will nicht zum Ketzer werden mit dem Widerspruch der Meinung, durch welche(n) ich bin zu einem Christen geworden“; WA Br 1, Nr. 100. S. 217,60.
- 13 An Staupitz 3.10.1519, WA Br. 1, Nr. 202, Z. 33. Melanchthons Baccalaureatthesen in Werke in Auswahl I (1951), S. 24f.
- 14 von Harnack (oben Anm. 3) zitiert.
- 15 Luther übernimmt diesen Satz in seiner „Assertio“ seiner von Rom verurteilten 41 Sätze aus den vom Konzil zu Konstanz verurteilten Sätzen John Wyclifs; WA 6; 146,7. 1525 hat Luther selbst diesen Satz gegen Erasmus durchaus einschränkend interpretiert; er habe mit ihm nichts anderes sagen wollen, als auch Erasmus (im Widerspruch zu seiner eigenen Definition der Entscheidungsfreiheit zum Guten und Bösen) anerkenne, daß der Mensch nämlich ohne Gottes besondere Gnade das Gute weder wollen noch vollbringen könne. WA 18,667f.
- 16 Disputatio de homine 1536, WA 39 I, 175ff., Thesen 4, 11. 32.
- 17 Von den guten Werken 1520; WA 6; 213,35.
- 18 Kurt-Victor Selge, Die eschatologisch-apokalyptische Dimension in der Theologie Luthers, in: Storia e figure dell'Apocalisse fra '500 e '600 (Atti del 4o Congresso internazionale di studi gioachimiti...1994, hg. Roberto Rusconi), Rom 1996, S. 127-144.
- 19 Abgesehen von seiner Ablehnung des Glaubens Melanchthons an die Vorzeichen, die die Sterne geben.